

Horst Aspöck 65

F. SCHALLER

Wenn es ein Zoologe an einer medizinischen Fakultät zu etwas bringt – noch dazu an einer so potenten wie der in Wien – dann ist er ungewöhnlich gut. Mit Herrn Horst Aspöck, der heuer 65 wird, liegt so ein Fall konkret vor. Seine zoologische Laufbahn begann in Innsbruck, wo er 1962 bei Hannes an der Lan promoviert wurde, und kulminierte in der Professur für Medizinische Parasitologie und mit der Leitung der gleichnamigen Abteilung am Hygiene-Institut der Universität Wien. Der ungewöhnliche Umfang seines wissenschaftlichen Wirkens sei mit nur einer Zahl angedeutet: Im Zeitpunkt, da dieser Geburtstagsbeitrag entsteht, liegen der Fachwelt und wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit 578 Schriften, Beiträge und publikatorische Mitwirkungen aus seiner Hand vor.

Eine Würdigung hat im Fall Aspöck schon mit seiner „fachlichen“ Einordnung zu beginnen. Ich meine schlicht, dass er am treffendsten als Zoologe gekennzeichnet ist. Das ist zwar ein ungemein anspruchsvoller Begriff, wenn man bedenkt, dass die Forschungsobjekte dieser biologischen Naturwissenschaft von den Einzelnern bis zum *Homo sapiens* heraufreichen und dass ihr Fragenkomplex eine Gestalt- und Funktionsfülle unermesslichen Ausmaßes umfasst, aber Aspöck hat sich immerhin in mehreren Sektoren dieser klassischen Wissenschaft mit aktuellen Problemen der Taxonomie, Systematik und Chorologie, der Ökologie, Morphologie und Physiologie, der Molekular- und Immunbiologie befasst, wie das heutzutage kaum einer mehr kann, weil inzwischen der dazu nötige Überblick über unsere irdische Lebensformenvielfalt nicht mehr zur unerlässlichen Qualifikation eines „Biologen“ zählt. Naturgemäß hat ihn sein fakultätsspezifischer Dienst für die humane Heilkunst zum großen Parasitologen werden lassen, aber bei aller dazu nötigen methodischen Spezialisierung bis in die Zell- und Immunbiologie hinein, hat er seine primär zoologische Neigung nie vernachlässigt, wozu er sich allerdings auch – sei's mit Bedacht, sei's ohne – die „richtige“ Frau „nahm“. Das Ehepaar Aspöck (Horst und Ulrike) gelten ja schon lange als die sachkundigen und verlässlichen Spezialisten für Neuropteren, bei weitem nicht nur im deutschen Sprachraum, wobei der Begriff „Spezialisten“ nicht taxonomisch eng, sondern lebenskundlich weit gemeint ist.

Die in mancher Hinsicht altertümlich kuriose Insektengruppe der Neuropteren ist ja weniger attraktiv für die bloßen Insektenjäger und Sammler, umso mehr aber für jene intellektuellen Kenner, die sich über das jeweilige Studienobjekt hinaus fürs Grundsätzliche, Evolutions- und Lebensgeschichtliche interessieren. Solche Sucher und Denker wissen, dass im Neuropteren Sektor des Insektenreichs nur wenige, dafür aber umso charaktervollere Gestalten und Existenzen überlebt haben. Denen spüren die Aspöcks ein Leben lang nach, und so verdanken wir ihnen viele Einblicke und Einsichten in dieses Ensemble entomologischer „Altertümer“, das – wohl gerade wegen seines Alters – auch so reich an „Speziellem“ ist (man denke nur an die komplexe Beutefang-„Strategie“ der Ameisenlöwen oder an die perfektionierte Blattlausmordlust der Florfliegen).

Die Palette der mindestens 250 neuropterologischen Publikationen Aspöcks reicht von schlichten taxonomischen Studien mit vielen Erstbeschreibungen bis hin zu tiergeographischen, chorologischen und ökologischen Berichten aus aller Welt. Ich hoffe, dass einer der Mitarbeiter in diesem Würdigungsband auch eine Zählung aller Aspöck'schen Erstbenennungen vorgenommen hat. Jedenfalls würden schon die neuropterologischen Entdeckungen, Beschreibungen und Monografien Aspöcks dazu ausreichen, ihn im Fach Zoologie zu habilitieren.

Mehr noch gilt das zuvor Gesagte für seine „amtliche“ Forschungs- und Publikationstätigkeit im Sektor der Parasitologie. Hier hat er – um nur Schlagwörter aufzuzählen – von den Arboviren und Amöben über die Bandwürmer, Zerkarien und Echinokokken, über diverse Insekten und Milben, über Toxoplasmose und Toxokarose bis hin zu weiteren Viren und Zecken nahezu umfassend über alle erdenklichen parasitären Befallserscheinungen und Erkrankungen des Menschen berichtet, teils in originären Eigenforschungsreferaten, teils in aufklärenden, prophylaktischen und hygienedidaktischen Artikeln. Ohne Übertreibung lässt sich sagen, dass Horst Aspöck seit Jahren einer der führenden Humanparasitologen Europas ist. Das zeigt sich in der großen Weite seiner fachspezifischen Mitwirkungen bei internationalen „Workshops“, Tagungen und Kongressen.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt seines akademischen Wirkens ist die Anregung und Betreuung unseres

wissenschaftlichen Nachwuchses. Zu Aspöck kommen ja eher junge Biologen als angehende Mediziner, weil die parasitologische Arbeit naturgemäß organismische Kenntnisse voraussetzt, für die ein(e) werdende(r) Mediziner(in) heutzutage innerhalb des Lehrplans keine Kapazitäten mehr frei hat. Das ist aus der Sicht eines fundamentalen Lebensforschers ein zwar bedauerliches, aber bei der gigantisch angeschwollenen Fülle unseres aktuellen Wissens über die Physis des Menschen auch ein unausweichliches Faktum. Folglich kann nur ein(e) biologisch vorgebildete(r) Mitarbeiter(in) in die medizinische Parasitologie problemlos „einsteigen“, und da hat Horst Aspöck nicht wenige solcher Adepten gefunden, gefördert und auf den Weg gebracht. Dazu gehören nicht nur Zoologen, sondern auch Mikrobiologen, Virologen, Molekularbiologen und Biochemiker. Dass er, der nun 65-jährige, in deren Werksprachen mitreden kann, obwohl es doch viele ihrer Fragestellungen, Thesen und Methoden zu seiner Lernzeit noch gar nicht gegeben hatte, zeigt wiederum, wie es ihm gelungen ist, im wissenschaftlichen „Fortschritt“ mitzuhalten. Und solange so „klassisch“ gebildete und denkende Biologen wie er noch die sich beschleunigenden Prozesse der Problembewusstseinsbildung, Fragestellung und methodischen Lösungssuche in der Biologie mitsteuern können, wird die medizinische Wissenschaft und Kunst auch ihr biologisches Fundament nicht verlieren. Auch wenn sich jetzt unsere medizinischen Fakultäten sogar soweit emanzipieren, dass sie aus dem universitären Verbund der Wissenschaften ausscheren und eigene „Universitäten“ begründen, werden sie wenigstens über die biologischen Fundamentaltwissenschaften auch weiterhin unserer klassischen „universitas literarum“ verbunden bleiben.

Es sei doch nicht vergessen, dass gut zwei Drittel aller physiologischen und pharmakologischen Einsichten gar nicht am Menschen, sondern an Tieren gewonnen und überprüft werden können und müssen, von den ethischen Implikationen ganz abgesehen, die der Medizin als Wissenschaft und Kunst auch weiterhin eine intime Beziehung zur Philosophie auferlegen.

Da erweist sich so ein „richtiger“ Biologe wie Horst Aspöck für „seine“ Fakultät oder gar Universität als ein unerlässlicher „Ganzheits“-Faktor. Auch die Heilkunst muss demütig im Bewusstsein behalten, dass der Mensch auf den ersten Blick ein „Lebewesen“ ist und bleibt, das sowohl als Individuum wie als Art nur im Verbund mit anderen Lebewesen sinnvoll denkbar und praktisch existent sein kann. Das gilt im Guten wie im Bösen für alles, was „lebt“, sei es Parasit, sei es Räuber, Aas- oder Pflanzenfresser, oder alles zugleich wie *Homo sapiens*.

Herrn Horst Aspöcks 65. Geburtstag war hier über den schlichten Anlass hinaus ein Anlass zu weitergreifenden Betrachtungen. Auch darin zeigt sich sein Format. Als stiller Beobachter und Begleiter darf ich hier somit Herrn Horst Aspöck und seiner Frau Ulrike für ihren

nun beginnenden dritten Lebensabschnitt viele weitere fruchtbare Arbeit in Gesundheit und Zufriedenheit wünschen, nicht ohne dem Jubilar nochmals herzlichen Dank für alles zu sagen, was er für die Zoologie und im Dienst der Medizin für seine Mit- und Nachmenschen getan hat.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Friedrich SCHALLER
Rebenweg 1/14/3
A-1170 Wien, Austria